

„Genau
deswegen
liebe ich
diese
Kirche!“

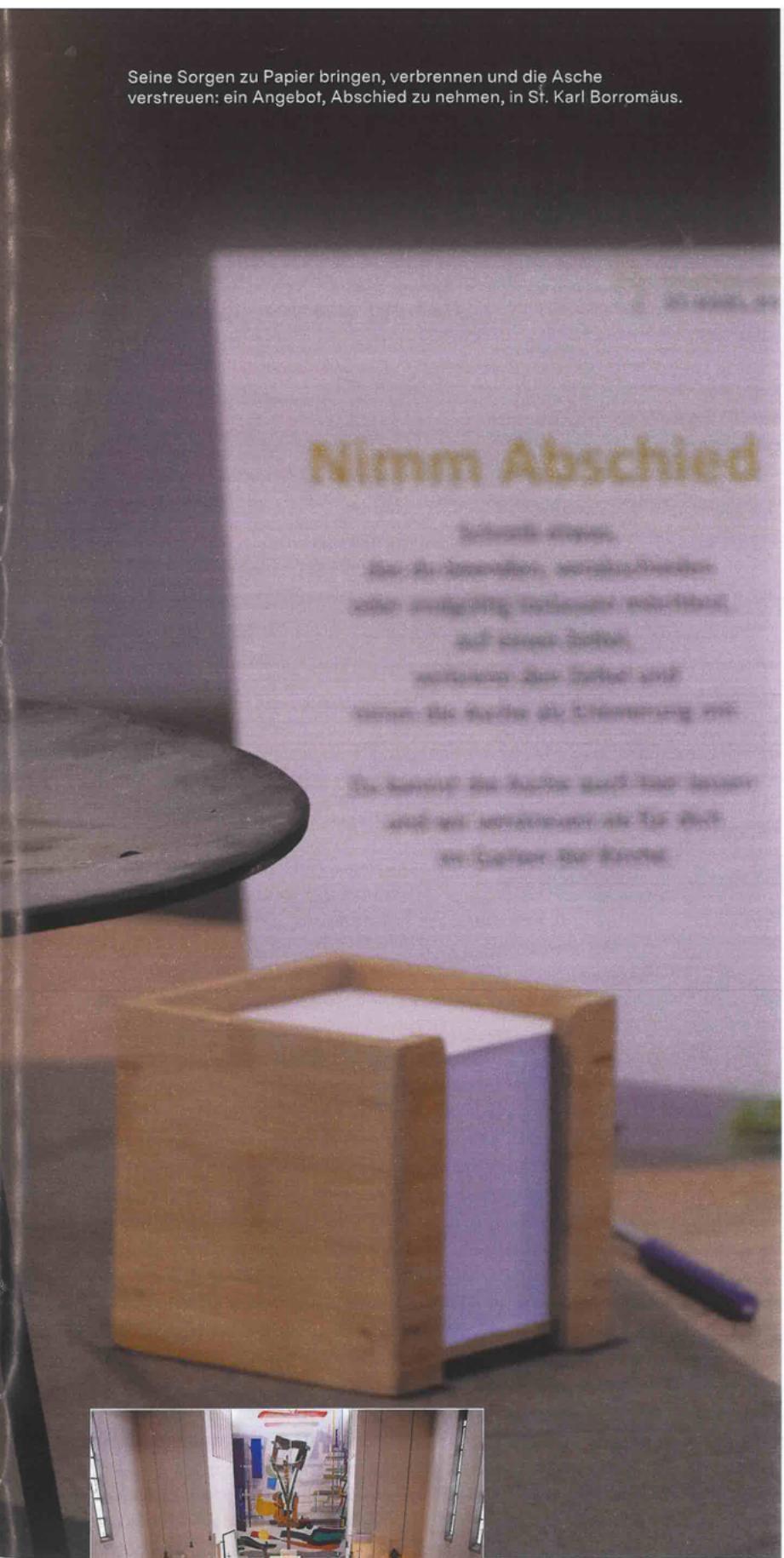
St. Karl Borromäus im Kölner Stadtteil Sülz:
Wie ein sterbender Kirchort zu neuem Leben erweckt wurde.

Seine Sorgen zu Papier bringen, verbrennen und die Asche verstreuhen: ein Angebot, Abschied zu nehmen, in St. Karl Borromäus.

Von Robert Boecker

Maria heißt in Wirklichkeit nicht so. Ihren richtigen Namen möchte die Frau, die Mitte 50 ist, nicht nennen. Anonymität ist die Bedingung, dass sie ihre Geschichte erzählt. Schicksalsschläge haben ihr Leben geprägt. Eine schwere Depression verhindert nicht nur eine Berufstätigkeit, sie hat Maria auch einsam werden lassen. Ihre ganze Liebe gilt ihren Katzen, um die sie sich aufopferungsvoll kümmert. „Bitte erschrecken Sie nicht, wenn Sie aus meiner Tasche lautes Katzengejammer hören. Eine Katze ist schwer krank. Deshalb habe ich eine Kamera aufgestellt und kann über mein Smartphone sehen, was daheim abgeht“, erklärt sie zu Beginn des Gesprächs. Dass Maria an diesem Nachmittag an einem Tisch in einem Nebenraum der Kölner Kirche St. Karl Borromäus sitzt und offen über ihre Situation spricht, grenzt an ein kleines Wunder. „Es ist noch nicht lange, dass ich mich wieder unter Leute traue. Aber hier in der Kirche, unter den Menschen, die sich engagieren, und insbesondere dank des Diakons Hanno Sprissler hat sich mein Leben zum Positiven verändert“, sagt Maria mit einem entspannten Lächeln.

Bänke raus, Schränke rein
 „Kirche für Leib und Seele“ steht in großen Lettern auf den Bannern, die vor dem Gotteshaus im Wind flattern und in fünf Worten auf den Punkt bringen, was das Besondere an dem in den 1930er-Jahren errichteten Kirchbau ist. „Zusammen mit den spirituellen und gottesdienstlichen Feiern werden in der Kirche sowohl existenzsichernde Maßnahmen in Form von Lebensmitteln, Kleidung und warmem Essen angeboten, als auch wird das Bedürfnis nach spiritueller Nahrung gestillt“, erklärt Hanno Sprissler, der vor seiner Weihe zum Diakon sein Geld als Journalist verdient hat und der das Projekt „Kirche für Leib und Seele“ im Wesentlichen verantwortet. Dass der „sterbende Kirchort“ heute ein Ort pulsierenden Lebens ist, an dem auch wieder Taufen, Trauungen, regelmäßige Taizégebete und andere geistliche Veranstaltungen stattfinden, ist Sprissler und einem Team engagierter Frauen und Männer zu verdanken. Sie haben der riesigen Kirche, in der sich vor der Neuorientierung in den zwei wöchentlichen Gottesdiensten lediglich eine Handvoll Gläubige verlor, neues Leben eingehaucht. Dank verschiedener Maßnahmen – unter anderem wurden die Kirchenbänke gegen die Stühle aus dem Pfarrheim ausgetauscht und Rollschränke angeschafft, die nicht nur zur Aufbewah-



Gläubige auf dem Weg zur Samstagabendmesse im hinteren Teil der Kirche.



Unvorstellbar groß sind die Mengen an Lebensmitteln, die gespendet und von vielen Helferinnen und Helfern an die Gäste ausgegeben werden.

nung dienen, sondern auch bei der Raumaufteilung zum Einsatz kommen – wird der Raum der Kirche multifunktional genutzt.

Vor Freude geweint

Marias finanzielle Möglichkeiten sind aufgrund ihrer Lebensumstände sehr eingeschränkt – um es vorsichtig zu formulieren. Als eine Freundin sie auf die zweimal wöchentlich stattfindende Lebensmittelausgabe in St. Karl Borromäus für bedürftige Menschen aus dem Viertel aufmerksam macht, zögert Maria lange, diese Unterstützung in Anspruch zu nehmen. „Auch nachdem ich mich angemeldet hatte und eine Einladung bekam, zur Lebensmittelausgabe zu kommen, hat es noch mehrerer Anläufe bedurft, bis ich dann das erste Mal am ‚Tag der Lebensmittel‘ die Schwelle des Kirchenportals überschritten habe.“ Die Begrüßung, der Empfang, die Bedienung durch die große Zahl der ehrenamtlich tätigen Frauen und Männer, die den Gästen die Lebensmittel überreichen, seien für sie so überwältigend gewesen, dass sie vor Freude geweint habe, erinnert sich Maria auch nach Jahren immer noch tief bewegt an ihren ersten Kontakt mit der „Kirche für Leib und Seele“.

Erfolgsgeschichte mit FC

Begonnen hat die Erfolgsgeschichte von St. Karl Borromäus mitten in der Coronazeit. In Zusammenarbeit mit der Stiftung des 1. FC Köln – deshalb ist während der Lebensmittelausgabe auch immer eine lebensgroße Geißbock-Figur mit FC-Schal in der Kirche – wurde im November 2020 die



Der Geißbock ist immer dabei, wenn an zwei Tagen in der Woche Lebensmittelausgabe ist, schließlich trägt die Stiftung des 1. FC Köln diese mit.



Ohne eine große Zahl ehrenamtlicher Frauen und Männer, die tatkräftig anpacken, läuft in St. Karl nichts.

Vorbild für den Wandel

Das Konzept der Umnutzung von St. Karl Borromäus als multifunktionale „Kirche für Leib und Seele“ ist innovativ. Wie sieht es ein Experte? Mit dem emeritierten Bonner Liturgiewissenschaftler Professor Dr. Albert Gerhards, dessen Schwerpunkte Kirchenbau und Ästhetik sowie Geschichte und Praxis der Liturgie sind, sprach Hildegard Mathies.

Wie blicken Sie als Theologe und Liturgiewissenschaftler auf die Initiative und das Konzept?

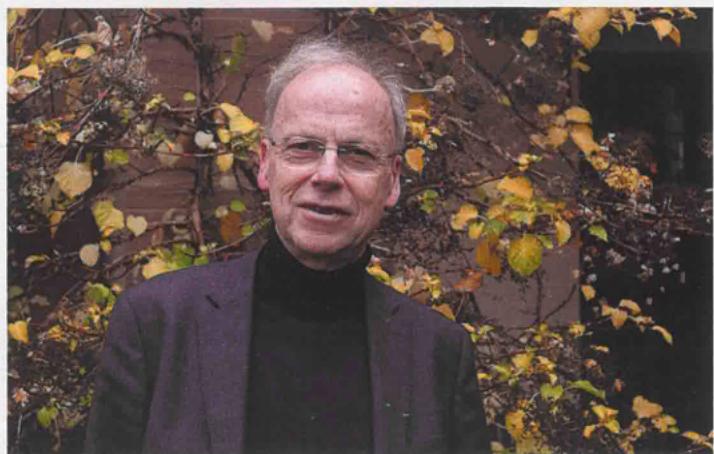
St. Karl ist ein Begegnungsraum im Sinne des biblischen Gebots Matthäus 22,37-40: „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben ...“ und „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. Der Kirchenraum von St. Karl bietet mit seiner hohen architektonischen und künstlerischen Qualität dazu die bergende und zugleich anspruchsvolle Hülle. Hier sind die Grundvollzüge kirchlicher Lebenspraxis nicht mehr voneinander getrennt: Gottesverehrung in Gebet und Liturgie, Glaubenszeugnis in Wort und Zuwendung sowie konkrete Hilfe in materieller und seelischer Not.

Ein Kirchraum mit so vielen Möglichkeiten und Funktionen: Lässt sich da das Heilige des Ortes wahren?

Das Heilige ist kein weltenthebendes Anderes, sondern offenbart sich in menschlicher Begegnung, wie Jesus gelehrt und vorgelebt hat. St. Karl wahrt das Heilige, aber nicht dadurch, dass die „Welt“ vor der Kirchentür ausgesperrt bleiben muss, vielmehr ist die Schwelle gleichsam nach innen verlegt. Wie in mittelalterlichen Kirchen, in denen auch manches andere neben dem Gottesdienst stattfinden konnte, ist der Raum in Zonen aufgeteilt: Raum für den Leib, Raum für die Seele, Raum für das Heilige. Der Raum für das Heilige – der Chorraum – ist nicht exklusiver Sakralraum, sondern Zeichen der von Gott verliehenen Würde, die allen Begegnungen zu eigen ist, seien es die Ausgabe von Nahrungsmitteln oder Kleidung, spirituelle Angebote, Workshops oder Beratung.

Auch im Erzbistum Köln werden Kirchen aufgegeben werden müssen. Kann St. Karl Vorbild für andere Kirchorte sein?

Im Erzbistum Köln wurden schon Kirchen aufgegeben, zahlreiche werden folgen. Viele davon hätten eine Zukunft, wenn man ähnlich wie in St. Karl die Türen öffnet und die Potenziale des Raums den Menschen vor Ort zugutekommen lässt.



Professor em. Dr. Albert Gerhards lehrte von 1989 bis 2017 an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Von 1985 bis 1996 war er Leiter der Arbeitsgruppe für kirchliche Architektur und sakrale Kunst der Liturgiekommision der Deutschen Bischofskonferenz. Seit 2020 ist er Sprecher der Forschungsgruppe „Sakralraumtransformation“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Das Kirchenmanifest „Kirchen sind Gemeingüter“ von 2024 hat deutlich gemacht, dass die Kirchen nicht exklusiv den Gemeinden, sondern allen gehören. Sie müssen auch dann, wenn sie nicht mehr liturgisch genutzt werden können, einem spirituellen, kulturellen oder sozialen Zweck dienen. St. Karl dient allen drei Zwecken und ist zudem noch ein Raum für vielfältige Formen lebendiger Liturgie – und damit vorbildhaft für Transformationsprozesse anderer Kirchengebäude. //

→ Das Kirchenmanifest „Kirchen sind Gemeingüter“ können Sie nachlesen und unterzeichnen unter: www.moderne-regional.de/kirchenmanifest